Gottfried Quistorp (146. Q.) 1867-1948

geboren am 20. April 1867 in Ducherow in Pom., Kreis Anklam, als 10. Kind des Pfarrers Wilhelm Quistorp und seiner Frau Hippolyte, geb. Dondorff. Nach z. T. sehr frühen Todesfällen von fünf Geschwistern wuchs er mit vier älteren Schwestern, einem älteren und einem jüngeren Bruder auf. In seinem Geburtsjahr gründete sein Vater in seiner Gemeinde das „Bugenhagenstift“, ein Waisenhaus und Missionsproseminar, das er neben seinem Pfarramt leiten wollte. Doch schon 1869 musste er die Führung dieses Unternehmens einem Mitarbeiter der v. Bodelschwinghschen Anstalten/Bethel überlassen.

Nach der Volksschule in Ducherow ging Gottfried auf das Stettiner König-Wilhelm-Gymnasium, wo er 1885 das Abitur bestand. Kindheit und Jugend – meist zusammen mit dem jüngeren Bruder Heinrich – waren bestimmt von starker und warmer mütterlicher Zuwendung und von der zunächst bewunderten, dann aber zunehmend gefürchteten Autorität des Vaters. Diese zerbrach, als der „Vorkämpfer der Inneren Mission“ in Disziplinarverfahren verwickelt wurde und endlich aus seinem Pfarramt wegen einer ihm „von Gegnern gestellte Falle“ entfernt wurde. Nach der Trennung der Eltern, die sich kurz vor dem Tod des Vaters noch sehr innig aussöhnten, lebten die beiden jüngeren Söhne bei der Mutter in Stettin-Westend. Vaterstelle vertrat der elf Jahre ältere Bruder Wilhelm, der inzwischen eine Pfarrstelle in Schwerinsburg übernommen hatte.

Sowohl Gottfried als auch Heinrich entschieden sich für das Studium der Theologie – nicht nur aufgrund der Familientradition, sondern auch infolge des Einflusses ihrer Mutter, die ihren Glauben auch in der Ehekrise unbeirrt durchhielt. Studienorte waren für Gottfried Greifswald, Tübingen und Berlin, wo er im besten Sinne „orthodoxe“ Lehrer fand, sich gleichwohl mit der „liberalen“ Schule (u.a. A. v. Harnack) bekannt machte. Er erlernte das Cello-Spiel in Stettin schon, war literarisch interessiert und pflegte in den Wintersemestern den Kunsteislauf, mit dem er schon als Junge auf dem Ducherower Dorfteich begonnen hatte, er trainierte ihn bis ins hohe Alter.

1889 wurde er – wie seine Brüder – in der evangelischen Studentenverbindung „Wingolf“ aktiv. Zwischen den beiden Examina war er Hauslehrer auf dem pommerschen Gut der Familie v. Sydow und unternahm danach eine Studienreise (vermutlich unterstützt vom Onkel Johannes) nach England zur dort verheirateten älteren Schwester Hanna Benoly.

Inzwischen hatte er sich entschlossen, kein Pfarramt anzustreben, sondern mit zwei Nebenfächern hauptamtlich Religionslehrer zu werden. Der wurde für eine damals herausragende „Reformschule“, das „Evangelische Pädagogium Godesberg“, gesucht, einem privaten Progymnasium mit rund 200 Schülern. Dort begann Gottfried ab Januar 1894 als Junglehrer und Internatserzieher seine Tätigkeit, wurde später dort Oberlehrer und betrieb nebenbei germanistische und mathematische Studien in Bonn.

1899 heiratete[1] er Maria Julie Praetorius, Tochter des Missionsinspektors Hermann Praetorius, der an Schwarzwasserfieber in Accra an der Goldküste/Ghana früh gestorben war. Die Mutter war Auguste, geb. Stein, aus einer schwäbischer Juristenfamilie. Mit einem Erbteil des Praetorius-Vermögens konnte zur Hochzeit das noch heute im Familienbesitz befindliche Godesberger Haus in der Viktoriastraße gekauft werden, freilich war das junge Paar verpflichtet, 3-4 Internatsschüler bei sich aufzunehmen und zu betreuen.
1900 wurde ein Sohn, Gottfried, geboren. 1902 die Tochter Eva, 1905 die Tochter Julie Marie und 1906 die Tochter Dorothea.
Im Jahre 1907 wechselte Gottfried Quistorp über nach Rheydt/Rhld. an die dortige staatl. „Oberrealschule nebst Realgymnasium“[2], um seine vergrößerte Familie vom Internatsbetrieb zu entlasten und besseres Auskommen, inkl. Pensionsberechtigungen, zu haben. Wieder unterrichtete er im Hauptfach Evang. Religion und im Nebenfach Deutsch und Mathematik; 1928 wurde er zum Gymnasialprofessor befördert.

In Rheydt wurden das 5. und 6. Kind geboren: ein Sohn, Heinrich 1911, und die Tochter Gudrun 1916. Im 1. Weltkrieg wegen höheren Alters und nicht belastbarer Konstitution (Folgen einer „verdeckten“ Tbc., später Bronchial-Asthma) nicht Soldat. Dafür besonders patriotischer Religions- und Deutschlehrer. Große Feldpost-Korrespondenz mit ehemaligen Schülern, Theater-Aufführungen in

1 Maria und Gottfried hatten sich über die Schule kennengelernt, auf der ihr jüngerer Bruder war.

2 Beide Schultypen führen zum Abitur, das Realgymnasium mit Latein, die Oberrealschule ohne Latein. – Josef Goebbels (1897–1945) war dort einer seiner Schüler gewesen.

Lazaretten. Später wurde er (auf Basis seiner vielen Briefe) mit der Herausgabe eines Ehrenbuchs für die Gefallenen seiner Schule beauftragt. Diese Aufgabe konnte er nicht vollenden; die Restarbeiten wurden vom 2. Weltkrieg überrollt.

1918 meldete sich sein Ältester, Gottfried, nach dem Abitur als Offiziersanwärter (Fahnenjunker) freiwillig beim Königin-Olga-Regiment des Großonkels General Hermann v. Stein in Stuttgart. Schon in der Grundausbildung erkrankte er an der damals grassierenden Pandemie „Spanische Grippe“, der er, kriegsdienstbedingt unterernährt, am 11.7.1918 erlag. Dieser Verlust des geliebten, hochmusikalischen Erstlings war kaum zu verwinden und überschattete die weiteren Jahre, in denen der Vater kein Lachen, keine Musik vertrug. Doch starke Glaubensimpulse halfen beiden Eltern durch die Krise der Trauer – und schließlich die letzten Geburten: Hans Joachim 1920 und Hildeburg 1924.

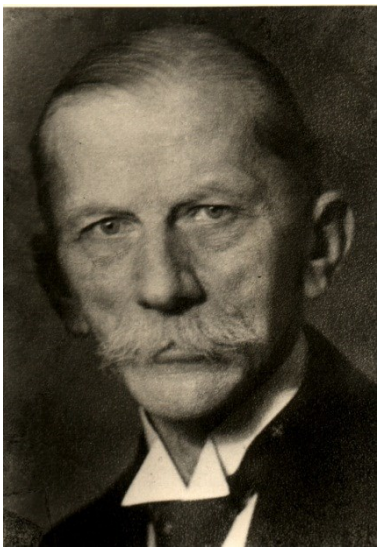
Bis zu seiner Pensionierung am 1.10.1932 arbeitete Gottfried Quistorp engagiert als Lehrer und Erzieher am Rheydter Gymnasium, förderte Jung-Theologen in Hebräisch-Kursen und sammelte mit Frau Julie Freunde zur Kammermusik (er Cello, sie Klavier) und die Primaner regelmäßig zu offenen Gesprächsabenden. Als ausgesprochener „Familienmensch“ ließ er alle fünf Töchter studieren (was z. T. nur mit Stipendien möglich war). In der reformierten Gemeinde Rheydt wirkte er zeitweise als Presbyter mit. Auch politisch engagierte er sich, – unvermeidlich nach dem Untergang der von ihm geliebten Monarchie – als „Deutsch-Nationaler“, was ihm einen Verweis der Schulbehörde einbrachte. Auch zum Schöffen berief man ihn. Dem Nationalsozialismus stand er skeptisch gegenüber, lehnte ihn schließlich, christlich fundiert, entschieden ab, als er zur Macht gekommen war. Als der NS-Staat die Ev. Kirche „gleichschalten“ wollte, wurde der Ruheständler aktiv als Bezirksbetreuer in der großen oppositionellen Godesberger „Bekennenden Gemeinde“, unterstützt von seiner mutigen Frau und dem Theologensohn Heinrich. Da auch der Sohn Hans Joachim mit „bündischen Umtrieben“ in der restlichen „Gemeindejugend“ aufgefallen war, kam es zweimal zu Hausdurchsuchungen durch die Geheime Staatspolizei.

Umso erstaunlicher, dass die Eltern dem Wunsch des jüngsten Sohnes, Seeoffizier in der Kriegsmarine zu werden, nicht entgegenwirkten. Darüber brach der 2. Weltkrieg aus. Direkte Bedrohungen für das Godesberger Haus blieben bis zum Herbst 1944 aus. Dafür wuchsen die Sorgen um die Kinder, vor allem um die Söhne und Schwiegersöhne. Heinrich stand als Bekenntnispfarrer häufig unter polizeilicher Beobachtung, Hans Joachim führte seit 1942 ein Schnellboot. Johannes Thimm, den Tochter Julie 1935 geheiratet hatte, und

Werner Eich, Gudruns Ehemann seit 1942, waren als Reserveoffiziere im Einsatz. Letzterer fiel in der Ardennen-Schlacht im Januar 1945. Im gleichen Monat kam die Nachricht, dass Sohn Hans Joachim nach Schiffbruch im Gefecht in englische Gefangenschaft geraten sei. Die Schlussphase des Krieges, den Einmarsch der Amerikaner in Godesberg, erlebte Gottfried Quistorp als Befreiung und zugleich als Schmach. Es war ihm eine Genugtuung, dass sich nun auch sein Jüngster zum Dienst in der Kirche entschlossen hatte und sein Studium hinter Stacheldraht begann.

Die Not- und Hungerzeit von März 1945 bis ins Jahr 1948 schwächte die Altgewordenen, wiewohl Tochter Dorothea, inzwischen Kinderärztin in Bonn und Walsrode, ihr Äußerstes tat, um die Eltern leiblich und seelisch zu unterstützen.

Vater Quistorp erlebte noch seinen 80. Geburtstag und freute sich an insgesamt 8 Enkeln, nachdem der Sohn Heinrich im August 1944 geheiratet hatte. Unter allen Einschränkungen betrieb er seine „Hobbies“: außer dem Cello-Spiel und dem winterlichen Eislauf, alte Sprachen, auch Aramäisch und Arabisch (er arbeitete ernsthaft an einer Doktorarbeit in Orientalistik!), dazu Mathematik und Astronomie. Vor allem aber kümmerte er sich bis zum Kriegsende um den Erhalt des mütterlichen Häuschens im Ostseebad Misdroy auf der Insel Wollin, das als Familien-Ferienhaus in Form einer Stiftung zu betreuen und verwalten war.

Am 20. Januar 1948 starb Gottfried Quistorp im Haus in der Viktoriastraße. Seine geliebte Frau folgte ihm zweieinhalb Jahre später. Er hatte von ihr und von seinen Kindern viel gefordert, – aber am meisten von sich selbst. Nach dem tiefen Leid von 1918 kam wieder sein pommerscher Humor zum Vorschein. Sein Hang zur Schwermut wurde kompensiert durch treuestes, vorbildliches Christsein, das sich mit Achtung vor jedermann, besonders auch vor den „Kleinen Leuten“ verband.

Sein Lebensmotto war sein „Wingolf“-Spruch: „DI’ HENOS PANTA“ = „Durch den EINEN alles!“